

derben Stiefel, die Waffenröcke und das Lederzeug. „Hol' sie der Teufel, eine Armee haben sie geschaffen... Vielleicht haben sie wirklich keine Angst vor Europa?“ Zeitweilig befiel ihn die Unruhe. Aber die Sonne wärmte ihm die Wangen wie draußen auf dem Lande, das grüne Gras auf dem Blumenbeet war so friedlich und der Aufseher so ruhig und höflich, daß sich seine Unruhe wieder legte. Dann schienen ihm auch die Stille, die Mäuse in der Zelle und die eingekratzte Inschrift „Jurij Bjelski“ als etwas Unmögliches und Unwirkliches. War jedoch die vorgeschriebene halbe Stunde vorbei, dann schnappte das Schloß wieder zu. Oberst Gwosdew war allein. Und die Einsamkeit bedrückte ihn aufs neue.

Von Freilassung war noch immer keine Rede. „Formalitäten, Kleinigkeiten . . .“, sagte sich Oberst Gwosdew.

„Was schadets, daß ich sie angeschwindelt habe. Vielleicht verhaften sie ihrer zwanzig, überzeugen sich, daß sie nichts damit zu schaffen haben und lassen sie wieder laufen. Kommt wirklich jemand zu Schaden, dann war es eben sein Schicksal.“ Und wenn er, wie manchmal sein stummer Nachbar, in der Zelle auf und nieder ging, überlegte er, wie er sich Valuta verschaffen wolle, um nach Finnland oder Polen zu „verduften“. „Bis sie überall nachforschen, bin ich schon im Ausland. Ja!...“ Und nach der Kontrolle, wenn im Korridor die Schritte verstummten, trank er seine kleine Flasche Portwein aus, fühlte, wie ihm der Kopf schwindelte und träumte süß von dem ihm versperrten Berliner Leben, dem Leben, das für ihn noch vor kurzem eine kleinliche Alltagshölle gewesen war.

Dreimal ließ ihn Jagolkowski rufen und einmal der Chef Jagolkowskis. Es handelte sich um Ungenauigkeiten in seinen Aussagen. Wie hieß der Kiewer Richter? Wo wohnt das Fräulein aus dem Blumenladen? Welche Beamten der Luftflotte sind an der Verschwörung beteiligt?...



Wilh. Petersen